

Der Chefarzt

Sabine Mehne



Der Chefarzt

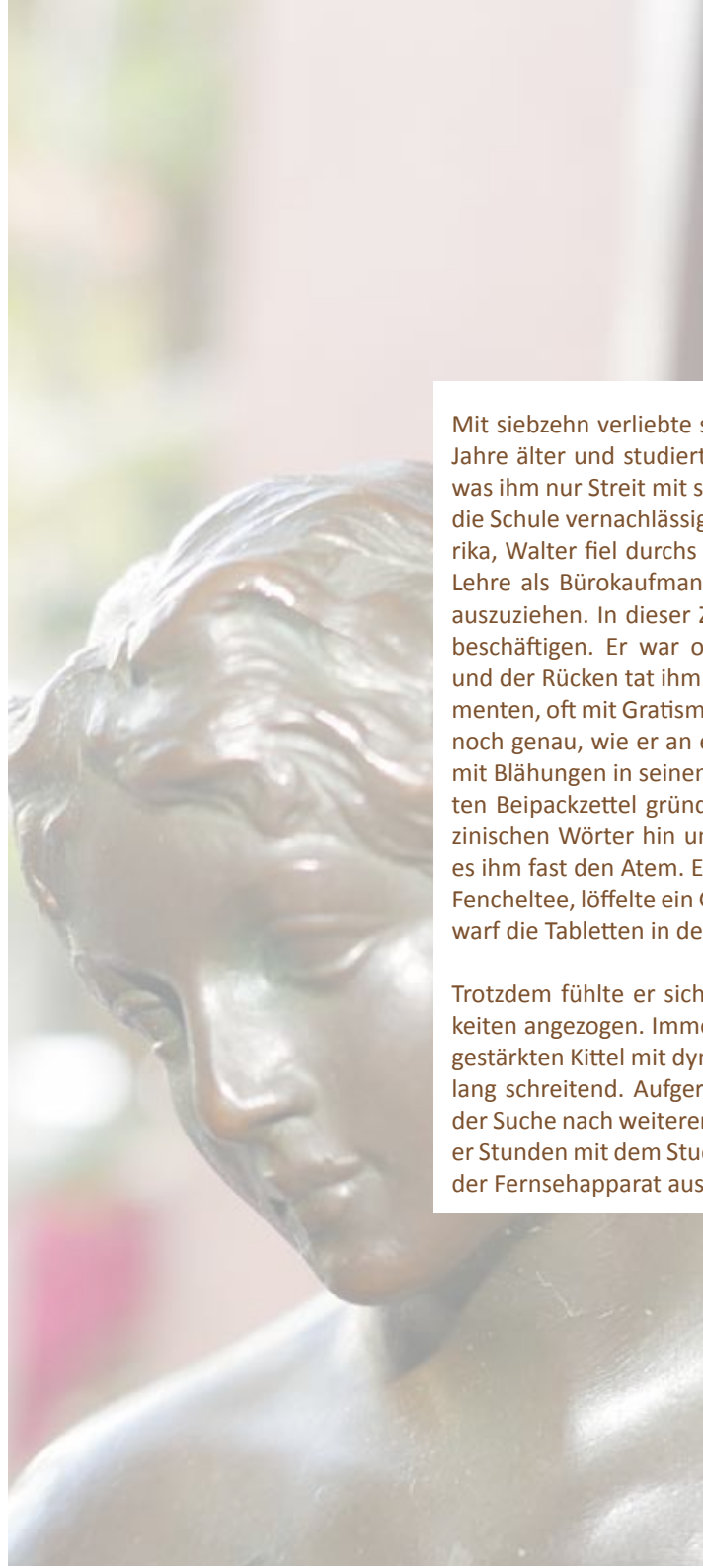
Sabine Mehne
2006

Walter sammelt Beipackzettel von Medikamenten. Diese klein gefalteten, dicht bedruckten, dünnen Papiere fummelt er aus jeder Packung, streicht sie sorgfältig glatt, liest sie stundenlang, locht sie und heftet sie alphabetisch geordnet ab. Walter ist nicht krank, jedenfalls nicht ernsthaft. Ihn quälen häufig Blähungen. Als Single lebt er in einem Hochhaus am Stadtrand.

Im Alter von zwölf Jahren zog sich Walter einen komplizierten Unterschenkelbruch beim Skifahren zu. Er hatte sechs Wochen im Krankenhaus liegen müssen, was er aber nicht wirklich schlimm fand. Er wurde von seinen Eltern und den Krankenschwestern verwöhnt, bekam Unterricht am Krankenbett und lernte mit Hilfe einer Krankengymnastin schnell wieder laufen. Seine ganze Aufmerksamkeit galt in dieser Zeit den Ärzten und er beobachtete sie akribisch. Wie sie bei der Visite aufrecht an seinem Bett standen, wie Kapitäne! Der selbstsichere Blick, wenn sie das Krankenzimmer betraten, oder wenn ihre Hände ohne jedes Zittern seine Venen trafen und sein Bein versorgten. Auch ihre Stimmen, die Fachbegriffe, die sie einander zuwarfen, klangen in seinen Ohren geradezu majestätisch. Sie verkörperten für ihn bald das, was er sich unter echten Männern vorstellte: Sie waren schlau, hatten eine Sekretärin und Macht über menschliche Körper, verdienten gutes Geld, und ihre gestärkten weißen Kittel wirkten wie eine magische Formel des Vertrauens. Sie wurden für ihn zum Vorbild und weckten den starken Wunsch, selbst einmal Medizin zu studieren.

Mit siebzehn verliebte sich Walter unsterblich in Sigrid. Sie war zehn Jahre älter und studierte Jura. Von ihr lernte er alles über die Liebe, was ihm nur Streit mit seinen Eltern einbrachte, da er mehr und mehr die Schule vernachlässigte. Sigrid machte Examen und ging nach Amerika, Walter fiel durchs Abitur, und seine Eltern nötigten ihn zu einer Lehre als Bürokaufmann und dazu, aus der viel zu engen Wohnung auszuziehen. In dieser Zeit begann sich Walter mit Beipackzetteln zu beschäftigen. Er war oft erkältet, hatte Magen-Darm-Beschwerden und der Rücken tat ihm weh. Sein Hausarzt versorgte ihn mit Medikamenten, oft mit Gratismustern aus dem Praxisbestand. Er erinnert sich noch genau, wie er an einem sehr verregneten Freitag im November mit Blähungen in seinem Einzimmerappartement hockte und den ersten Beipackzettel gründlich las. Vor seinen Augen tanzten die medizinischen Wörter hin und her, und bei den Gegenanzeigen verschlug es ihm fast den Atem. Er fühlte sich vom Lesen krank, trank zwei Liter Fencheltee, löffelte ein Gläschen leicht verdauliches Babykompott und warf die Tabletten in den Mülleimer.

Trotzdem fühlte er sich auf unerklärliche Weise von den Begrifflichkeiten angezogen. Immer wieder phantasierte er sich als Chefarzt, im gestärkten Kittel mit dynamischen Schritten die Krankenhausflure entlang schreitend. Aufgeregt durchforstete er seine Hausapotheke auf der Suche nach weiteren Beipackzetteln. An diesem Abend verbrachte er Stunden mit dem Studium der Zettel, und es war das erste Mal, dass der Fernsehapparat ausgeschaltet blieb. In den darauf folgenden Wo-



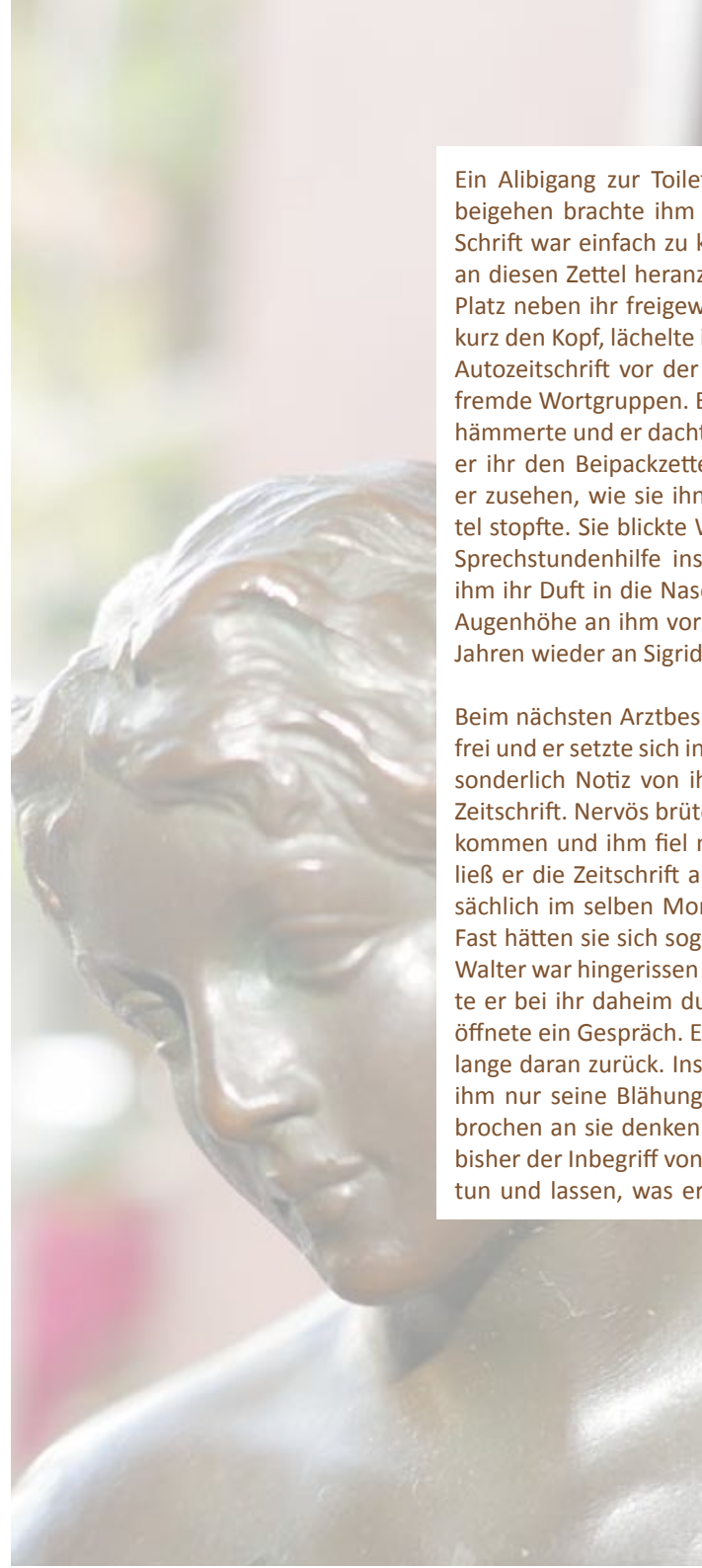
chen besorgte er sich weitere Medikamente bei seinem Hausarzt und saß jeden Abend über seine Beipackzettel gebeugt. Er lernte zu seiner eigenen Verblüffung die medizinischen Begriffe schnell auswendig und je mehr er wusste, umso besser fühlte er sich. Seine Beschwerden verflogen fast völlig. Sicherheitshalber blieb er dem Fencheltee und der Gläschenkost treu und investierte von seinem wenigen Geld in medizinische Wörterbücher. Die Lehre zum Bürokaufmann erledigte er nebenbei; mit dem Alleinsein hatte er sich langsam arrangiert.

Im Laufe der Zeit wurde es für Walter immer schwieriger an neue Beipackzettel heranzukommen. Obwohl er sich mit Hilfe eines Fachlexikons immer neue Krankheitsbilder aussuchte und seinem Hausarzt eine Zeit lang die passenden Symptome vorspielen konnte, wurde dieser skeptisch und drängte ihn zu weiteren Untersuchungen bei verschiedenen Fachärzten. Walter hatte Angst, seine obskure Leidenschaft könne auffliegen, und wechselte den Arzt, sicherheitshalber auch den Stadtteil. Er ergatterte neue Zettel für sein Heimstudium und sein Ordner, in dem er die Zettel fein sortiert abgeheftet hatte, war prall gefüllt. Walter kam sich vor wie im Medizinstudium, träumte weiter von seiner Rolle als Chefarzt und lernte nebenbei die ganzchemischen Begriffe der Inhaltsstoffe.

Nach einigen Jahren hatte Walter alle Stadtteile durch und saß beim letzten praktischen Arzt im Wartezimmer, den er ohne Verdacht zu erwecken aufsuchen konnte. Stickige Luft, hustende Schulkinder und asthmatisch schnaufende Rentner umgaben ihn. Es würde Stunden dauern, bis er heute an neue Beipackzettel käme, und er hatte kurz den Gedanken zu fliehen. Ungeduldig blätterte er die Autozeitung durch und entdeckte plötzlich eine dunkelhaarige Frau, die hinter einem Gummibaum verborgen saß. Sie fingerte nervös einen Beipackzettel aus einem länglichen Schächtelchen, faltete ihn auf und las angestrengt. Er fühlte, wie sein Puls schneller wurde, und überlegte krampfhaft, wie er den Namen des Medikamentes erfahren könnte.

Ein Alibigang zur Toilette und der damit verbundene Blick im Vorbeigehen brachte ihm nicht die gewünschte Information. Die blaue Schrift war einfach zu klein. Er zitterte aufgeregt bei der Vorstellung, an diesen Zettel heranzukommen. Als er zurückkam, sah er, dass der Platz neben ihr freigeworden war und setzte sich neben sie. Sie hob kurz den Kopf, lächelte ihn an und las dann weiter. Die aufgeschlagene Autozeitschrift vor der Nase schielte er gierig hinüber und erspähte fremde Wortgruppen. Ein neuer Zettel, in greifbarer Nähe! Sein Puls hämmerte und er dachte an seinen Ordner daheim. Am liebsten hätte er ihr den Beipackzettel aus der Hand gerissen, stattdessen musste er zusehen, wie sie ihn zusammenknüllte und wieder in die Schachtel stopfte. Sie blickte Walter an, lächelte irritiert und wurde von der Sprechstundenhilfe ins Arztzimmer gerufen. Als sie aufstand, stieg ihm ihr Duft in die Nase, ihre geschwungenen Hüften wogten kurz in Augenhöhe an ihm vorbei, und er erinnerte sich zum ersten Mal seit Jahren wieder an Sigrid.

Beim nächsten Arztbesuch traf er sie wieder. Der Platz neben ihr war frei und er setzte sich in nervöser Aufregung neben sie. Sie nahm nicht sonderlich Notiz von ihm, und so griff er zur Ablenkung nach einer Zeitschrift. Nervös brütete er über einen Versuch mit ihr in Kontakt zu kommen und ihm fiel nur der alte Trick ein: Scheinbar versehentlich ließ er die Zeitschrift auf den Boden fallen. Die Frau bückte sich tatsächlich im selben Moment wie er, nach vorne, um sie aufzuheben. Fast hätten sie sich sogar berührt und es kam zu einem Blickwechsel. Walter war hingerissen von ihren Augen. Für Sekunden war es, als hätte er bei ihr daheim durchs Fenster geschaut. Ein Lachen von ihr eröffnete ein Gespräch. Es verlief überaus nett, und Walter dachte noch lange daran zurück. Insbesondere an den langen Abenden, an denen ihm nur seine Blähungen Gesellschaft leisteten, musste er ununterbrochen an sie denken. Er war irritiert. Sein Singledasein war für ihn bisher der Inbegriff von Lebensqualität gewesen, er konnte schließlich tun und lassen, was er wollte und war vollends ausgelastet mit der



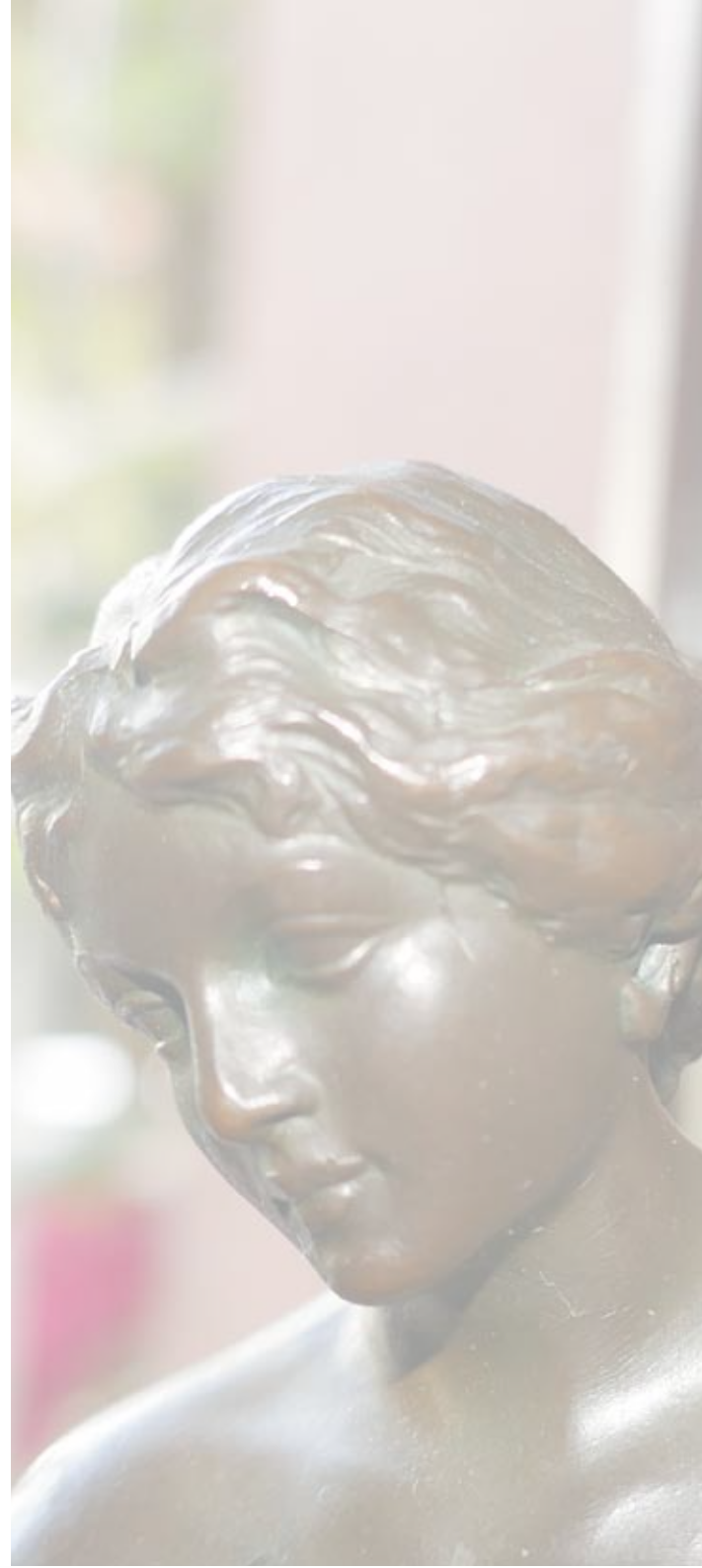
Beschaffung und dem Studium seiner Beipackzettel. Aber seit dieser Begegnung nagte eine unruhige Aufbruchsstimmung an ihm. Zweifel machten sich breit, ob er nicht einen neuen Kurs einschlagen sollte.

Walter folgte weiter seinem Drang Beipackzettel zu beschaffen. Bei einem erneuten Besuch dieses letzten, noch nicht misstrauischen Arztes hielt er gerade die Klinke der Praxistür in der Hand, als ihn plötzlich Sanitäter mit einer Trage unsanft zur Seite schoben. An die Hauswand gedrückt starrte er in das leblose Gesicht der dunkelhaarigen Frau aus dem Wartezimmer. Ohne lange zu überlegen stieg er wieder ins Auto und folgte dem Krankenwagen. Im Krankenhaus gab er sich als ihr Bruder aus. Nach qualvollen Stunden des Wartens wurde er zu ihr auf die Intensivstation gelassen. Seltsamerweise ließen sich keine echten Familienangehörigen blicken.

Tagelang saß er dort und wartete darauf, dass sie ihre Augen öffnen würde. Er sprach mit ihr, streichelte sie und dachte an ihr bezauberndes Lächeln im Wartezimmer. Wenn die Stille gar zu lähmend war, rezitierte er gedankenverloren, beginnend beim Buchstaben A, einen Beipackzettel nach dem anderen. Als er beim Buchstaben T angelangt war, wurde die Fremde wach und lächelte ihn an, als würden sie sich schon ein halbes Leben lang kennen.

Seit drei Jahren ist Walter der Chefarzt von Ulrike. Nach der Arbeit, fährt er zu ihr, zieht sich einen frisch gestärkten weißen Kittel über und erledigt die Visite. Stolz und selbstsicher steht er im Pflegeheim an ihrem Bett und doziert. Das Personal ist begeistert von seinen medizinischen Kenntnissen und gewährt ihm Einblick in ihre Akte. Sie sind gerührt, mit welcher liebevoller Hingabe er sich um Ulrike kümmert und legen ihm bereitwillig alle Beipackzettel der Medikamente vor, die sie bekommt. Er streicht sie glatt, liest sie, locht sie und heftet sie in einem Extraordner ab. Hat er sich von der Richtigkeit der medikamentösen Dosierung überzeugt, füttert er Ulrike, frisieret sie und liest ihr stundenlang Märchen vor. Er streichelt sie gerne am Arm und im Gesicht, was

sie mit einem Lächeln erwidert, eine der wenigen Reaktionen, mit denen Ulrike seit der Hirnblutung kommunizieren kann. Walter spürt genau, was sie braucht. Am liebsten nimmt er sie auf den Schoß, drückt sie an sich, wiegt sie hin und her und fühlt, wie sich die verkrampften Muskeln ihres starren Körpers zu lockern beginnen.



*Aus: ... und ebenso aber das Glück
Die Darmstädter Textwerkstatt 2005/2006
im Zentrum junge Literatur No. 2
Herausgeber: Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt Kulturamt
und Kurt Drawert 2006*

